Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 11 (1907)

Artikel: Dorfgeschichten [Schluss]

Autor: Uhler, Marie

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-571772

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 30.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

"Millionen, zu einem Giganten getürmt, ist Brandung, die Felsen zerschmettert und stürmt! Auf! Sprengt die klirrenden Fesseln entzwei! Sieg! Freiheit! Und obs auch im Sterben fei!"

* *

Die Nacht war heraufgeschlichen. Seltsam verhallten die Worte über den schwarzen See. Lange schwieg der alte Mann in unserer Mitte. Ich hatte herbe, scharfe Kritik erwartet, nicht aber den Jammer eines verzweisfelnden Herzens.

"Das ift alles nicht wahr," sagte ber alte Mann leise mit einer Betonung, die mich anwehte wie Winter und Eis.

"Das ist alles nicht wahr! Es gibt und gibt keine Menschen, die wahre Freiheit suchen, es gibt keinen Toren und Heiligen, der Freiheit für andere will! Zu nutsloser Irre wird unser Werden, ohne Ziel und Zweck unser ganzes Leben! Die Jugend glaubt und hofft — das Alter zweiselt — ich aber hasse das Menschendasein und versluche die Stunde meiner Erzeugung! Hunger treibt allen Kampf! Hunger und Gier nach Gold! Was wöllt ihr Glauben verheißen und Licht? Und Menschen, die einmütigen Sinnes wären? Ein jeder verheißt euch doch nur seinen eigensten Vorteil! Zehnmalzehn Parteien verkünden das Nämliche und zersleischen sich

boch! Was reben sie benn von den ewigen Rechten der zehnmalzehn Parteien, statt einmal nur einen Finger zu rühren? O pfui über die Schmach, daß ein Werk, das mit Mut und Zuversicht begonnen wurde, an tatenslosen Parteigerede zersplittern mußte! Was wollen wir alle? — Freier atmen! — Nicht mit Worten, mit der Faust muß man sich Luft schaffen! Aber was nützt auch dies? Kaum hatten die Wenigen sich Raum erzungen, so locken sie den allesbegeisernden Neid herbei, daß er den ersausteten, freien Fleck auf alle Lebenszeiten verpeste . . . "

Wir versuchten, seinen Gedanken entgegenzustehen, wir versuchten von dem Glauben an die Jugend zu reden und davon, daß Erfahrung und Berzweiflung die Vielen einigen muffe; doch ungestümer nur wurden des Alten Anklagen und waren die Worte eines vor Altersnot Verschmachtenden, die wirr und wild der Welt das Gute absagten. Es waren die Hilferuse eines erschöpften Schwames, der nachts über dem Meer flattert, der mit seinen weißen Schwingen schon die schaumgekrönten Wellenskämme streift und über und unter sich das unendliche Dunkel ragen und wachsen seht!

Wie ein Kind mußten wir den alten Mann hinaufs bringen in seine traurige Kammer und mußten an eines Verzweifelten Lager Wache halten, bis in den grauen Morgen — — (Fortsetung folgt).

-> Dorfgeschichten -

Rachbruck verboten.

Von Marie Uhler, Zürich.

(Schluß).

Btill und schön im Mondlicht lag die Heimat da, das große Feld von Linda, als Beter von ihr schied und über den Grünbuck gegen Rheinbad wanderte.

Im großen Gasthof dort leuchteten die Fenster; Stadtleute mochten eine fröhliche Nacht seiern. Feine Geigen spielten zum Tanze. Das hemmte Peters Wanderhast und wühlte Schmerz und Qual in seiner Seele auf, daß er auf der Grenzbrücke stille stand, ins Wasser sah und weinte.

Auf den Wellen aber zog im Mondenlicht anmutig tanzend ein Ahornblatt. Dieses hatte eine geheime Macht auf den Peter, daß auch er weiter wanderte, immer mit dem Sedanken: Fort; sie hießen dich gehen! Dazwischen tanzte wieder das dunkle Blatt vor ihm her, und im Ohre klangen jene Geigentöne. Dann brannte wieder die Bibel vor ihm, und es war ihm, er wandere über sie hinweg in Schmerz und Dual.

So wanderte Peter nordwärts manche Tage lang. In den Nächten lag er in fremder Herberge. Den ganzen Tag über graute ihm vor diesen Nächten. Lag er schlaflos, dann stand das Heimweh bei ihm und drückte so schwer auf sein Herz, daß er zu ersticken meinte. Kam der Schlaf, so brachte ihm dieser schreckliche Träume; ein wildes Bild jagte das andere, und oft stand Peter mitten in einem gewaltigen Fener, das verzehrend ihm näher rückte und näher.

Nach manchen Tagen ward Peterleins Seele mübe von Not und Pein, und da wurde das Fieber über ihn Herr. Aber er fühlte sich wohler babei, und sanfte Bilder umschwebten ihn.

Die Rheinwellen hielten ihn linde und fühl umfangen und trugen ihn zu einer dunkeln schönen Wiesensbucht, wo blauc Blumen blühten. Da ftand sein Mütsterlein wieder lebendig und grüßte ihn und hielt ihm die Bibel unversehrt entgegen. Aber sie legte die Bibel sahft ins feine Gras und nahm den Peter aus dem Wasser, und sie wanderten Hand in Hand leicht und froh auf den Gründuck zu jenem Baume, wo eben tausend weiße Blüten aufgegangen. Aber der Blütenbaum und der Gründigel sanken sachte in Nacht und Tiefe, Peter und sein Mütterlein schwebten allein über Wolken fort, weit, weit — wohin?

Als die Kinder bes Dorfes in die Herberge kamen, um dem fremden toten Knaben den grünen Kranz mit den weißen Rosen zu bringen und das stille wehmütige Gesicht gewahrten, da weinten die Mägdlein in ihre Schürzen und die Knaben schauten gar ernsthaft darein. Die Leute begruben den Peter Lang von Linda in ihrem Friedhof über dem Rhein. Und das ist dort ein schöner Ort mit den Fliederbäumen und dunkeln Tannen und dem steten Wellengesang, schön zu allen Zeiten, ob Frühlingslüste ziehen oder Herbstwinde wehen, im Morgensbuft und im Abendfrieden.

So schön ift der Ort, daß Peterlein, sah' er das alles, wieder in große Unruhe fame und nicht wüßte, sollte er soviel Schönheit malen, fingen oder sagen.

Aber der Knabe Peter Lang von Linda hat nun die Ruhe.

III. Die Alten von Rheinbab.

Hansli Rot von Rheinbab hat auf seiner Weltsahrt weder Glück noch Stern gehabt und ift in späten Jahren tobkranken Leibes in einem argentinischen Hospital gelandet. Doch strahlte in die letzte Zeit dieses Rheinsbabers ein helles Sternlein: sein Schweizerland. Das kam in Träumen zu ihm mit den weißen Bergen, den blauen Seen und den goldwogenden Feldern von Linda. Der Rhein rauschte, und im "Goldnen Schiff" von Rheinbad sangen sie froh: "Ich weiß nicht, was soll es bedeuten, daß ich so trauria bin ..."

es bedeuten, daß ich so traurig bin..."

Nach Hansli Kols Tod wanderte ein Brief über das große Wasser ins Rheinbad; darin stand geschrieben: "Ich, Hans Rot, Bürger von Rheinbad, vermache hiemit hundert Franken meinen Jugendgespielen, so sie noch ledig und lebend sind: Joh. Ephraim Rot Rosenstockens, Franz Rot, Küferlifranzenbub, und Hanssürg Rot Beraquiten, in der Meinung, daß sie das Geld in einem Tage verjudeln. Und wenn es also geschieht, denkt an einen, der nicht mehr heimkommen kann, an den

Hansli Rot, Weltsegler von Rheinbab."

Im "Goldnen Schiff" von Rheinbad tat die alte Wirtsfrau geheimnisvoll, wenn fremde Gäfte von der Erbsichaft wunderten. Da erzählte man bald zu Linda und weiter im Lande: Hunderttausend Franken hat Hand Rot, der Eisenbahnkönig von Feuerland, ins Rheinbad gesandt. Die Welt ist schlecht eingerichtet, zu den Dümmsten kommt das Glück.

Die aber die hundert Fränklein empfangen, das waren drei alte ledige Knaben: Joh. Ephraim Rot, der Goethe-Erwecker und Philosoph, Hansjürg, der entgleifte Pfarrherr, und Franz Rot, der Australier. Der letztere ward also genannt, weil er noch in reisen Jahren nach Australien fahren wollte. Kam aber nur dis Zürich; da sandte ihn das Heimweh wieder zurück.

Es war ein föstlich Gefühl für die drei alten Knaben. Bon ihnen erzählte man weit und breit; nicht hundert Franken, ein ganzer Goldquell kam ihnen entgegen, und in ihren Händen lag eine Macht; denn ganz Rheinbad lauerte auf die Gestaltung dieses Jubeltages, ein jeder

begierig, sein Teil abzugewinnen.

Aber die drei Herren hatten ihre eigenen Pläne. Franz, der Australier, von der Größe des Augenblicks getragen, sonnte sich in patriotischen Gefühlen. In seinem Kalender standen die Bilder der Bundesväter zu Bern, die er so oft angeschaut, daß sie ihm ganz vertraut geworden. Und es war ihm, sie arbeiteten nicht nur für das gesamte Schweizervolk, sondern auch für ihn, den siedzigfährigen Küferlisranzendub. So wollte er sie ins Goldene Schiff von Rheinbad zu seinem Fisch und edelm Weine laden, und es wäre ihm dann, er tafele mit dem eigensten Vaterlande.

Der Goethe - Erwecker und Philosoph sah hingegen im Geiste ein gewaltiges Fenerwerk auf dem Gründuck, daß es wie ein Wunder scheine im ganzen Lande und

man frage, wer das ersonnen.

Sansjürg, ber entgleiste Pfarrherr, allein trug schlichsten Gebanken. Ihm träumte von einem Fäßlein Chamspagnerwein, das sie selbdritt an verschwiegenen Ort im Walde hintrugen und dann tränken, immerzu, vielleicht, daß der Herrgott ihnen dann beim seeren Fäßlein ein selig Sterben bereitete.

Zulet aber einten sie sich auf den gemeinsamen Plan einer Rheinfahrt ins schwäbische Meer hinauf; dazu sollte sich ein jeder ein bejahrtes Fräulein laden.

Und Ephraim, der Philosoph, erwählte sich die Seeslengret, also genannt, weil sie, einst jung und sein, alle Freier fortgewiesen: sie hätten keine Seele. Dann kamen die seelenlosen Burschen nicht mehr, und das Seelens

gretlein blieb einfam und alleine.

Frang, der Auftralier, ichentte feine Suld dem Efther= lein, das ledig geblieben, tropbem es ein luftig fein Weiblein war. Es hatte eben lange Jahre in einem Frrenhaus die Kochfrau gespielt, und es hatten ihm da manche arme Rarren ihr Berg zu Fugen gelegt, daß Eftherlein fich in Schrecken von der Liebe wandte und fie lange für ein närrisch Ding hielt. Im Rheinbad aber unter gefunden Menschen ist in ihr altes Bergchen eine heimliche Soffnung gefommen, daß auch dem Eftherlein noch etwas Liebesglück bestimmt fei. Drum leuchteten Die Angen unter bem weißen Scheitel. Frang, ber Auftralier, hatte eine feine Nafe bei feiner Bahl. Sansjürg, der Theolog, aber hätte — sein Weinglas ift schuld baran — noch heutigen Tags kein Fräulein zur Fahrt, wenn sich die Obekolonne nicht frisch und frei gemeldet; benn das war ein resolut ledig Frauenzimmer, und sie trug ihren Namen Obekolonne, weil fie ein Kräuterwaffer verkaufte, das nannte fie Gau de Cologne und war gut gegen alle Schaben bes Leibes und ber Seele.

Mit ben brei alten Damen im Bund kam ein Zug in die Sache, weil in ihnen wie ein spätes Röslein ein Stück Jugendhoffnung blühte. Und dies Röslein wollte

voll erblühen, Froft und Alter zum Trot.

Am Morgen bes 20. September fuhr ein Schiff rheinaufwärts; das trug die drei seltsamen Paare. Ueber ben Rheinwellen und den Userhängen lag ein seiner Herbstrebel. Die leichten Wassertropfen setzten sich auch an die langen Spinnfäden, die sich um Mast und Seile des Schiffes woben, und als die Sonnenstrahlen kamen, da blitzten tausend seine Silberfäden auf, zum Zeichen, daß ein rechter Altweider-Sommertag anrücke.

Und das also umwobene Schiff stach ins schwäbische Meer hinein, das sich in reiner Schönheit unter der

Herbstsonne behnte, scheinbar ohne Ende.

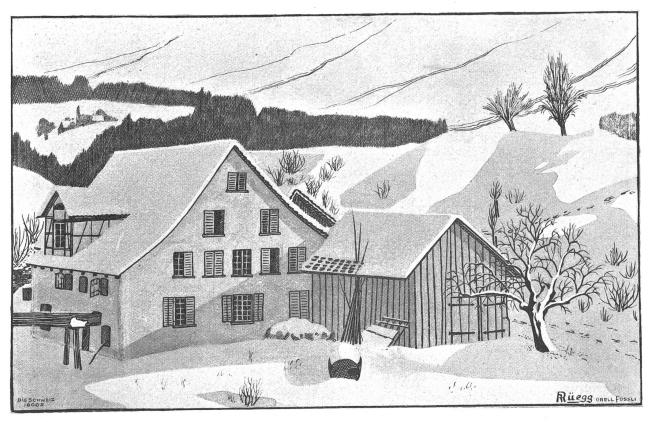
Jest tauchte aus Nebel und Waffer ein uralt Städtlein mit wunderlichen bunten Türmen. Da ließen die alten Leute das Schiff, das nun secauswärts der Sonne entgegenfuhr.

"Bir stehen auf römischer Reichserde deutscher Nation," sagte gravitätisch der Philosoph, und allsogleich seite das besahrte Trüpplein ein seierlich Gesicht auf, als laste drauf das ganze schwere Corpus inris. Rur Hansjürg, der Pfarrherr, hatte ein weltlich Leuchten auf seinem feisten Angesicht. Das kam von dem feinen Duste gebratener Fische. Diesem Duste, der aus grüner Laube drang, solgten die Pilger, und es ging ihnen das Herz in Frende auf, wanderten sie doch mitten hinein in ein fröhlich Jugendland.

Denn da saßen wohl fünfzig junge Bursche aus dem Schweizer-Heimatland beim frühen Mittagsmahl. Es wogte und blitte in dem Kreise von gesunder Luft, und

der greisen Wanderer hatten sie nicht acht.

Es stand aber der Jungen einer auf, ein schlanker Geselle:



Tobelmuble (bei Zurich) im Minter. Rach Beichnung von Robert Rüegg, Bumifon : München.

"Freunde! Neber jenen grünen Hügeln liegt Schillers Heimatland. Laßt uns in seinem Gebenken singen: Freude, schöner Göttersunke . . ."

Und es fuhren die Jungen von ihren Siten auf. Rein und schön klang über ben See das Lied von der Freude.

Dem Philosophen Ephraim ward dabei wieder dicheterisch traurig zu Mute: das Lied vom König in Thule kam ihm wieder auf die Lippen, und ein Tränlein rann über die alte Wange. Estherlein aber sühlte bei dem Singen eine solche Lust, daß es aufjauchzte: "Jushu!" und Franz, der Australier, jauchzte mit, weil Estherlein es tat. Da wurden die Jungen ihrer alten Gefährten gewahr, und bald saßen sie beisammen, die blonden und schwarzen jungen Köpfe und die mit den Silberscheiteln. Da klang ein Lied ums andere, vom schwähischen Fiedelmann, vom Heini von Steier, vom Knab' und dem Röslein und zulett: "Ich weiß nicht, was soll es bedeuten, daß ich so traurig din..."

Dann brachen die Bursche auf; ein weiter Wanderweg lag noch vor ihnen. Aber mit ihrem Scheiden kam
eine leise Traurigkeit über das weißhaarige Trüpplein. Wie verloren kamen sie sich vor. Beim Gesang hatte
ein jeder seine Gedanken eigene Wege wandern lassen,
und nun wollten sie sich nimmer zusammenkinden. Da
beschlossen die sechs Leutchen, es möge ein jeder den
dachmittag nach eigenem Willen gestalten und das Schiff
sollte sie abends wieder vereinen.

Handjürg, der Pfarrherr, war furz entschlossen. Wo hatte ihm der Herrigott ein schöner Platichen bereitet als unter dieser herrlichen Laube beim roten Wein? Anders der Philosoph, dem ein heimlich Feuer in der Seele erglommen war, fast wie damals, als er das Faustbuch im Lande verkünden ging. Hatte ihm da einer der jungen Schullehrer unter der Laube erzählt von einer Dichterin, die da weiter unten am See in epheumsponnenem Grabe ruhe; auch sehe man dort in einem alten Schlosse Bilder der holden Frau Annette Droste. Annette Droste – das klang so fein und trost voll in Ephraims Seele nach, daß er hinwandern mußte zu Bild und Grab der Dichterfrau. Das Seelengretlein aber stieg in ein Schiff, das westwärts suhr, wo aus dem Wasser eine grüne Insel mit einem weißen Herzogsschloß gleich einem Märchen tauchte.

Estherlein und ber Auftralier zogen landeinwärts ohne Ziel und Plan, aber mit dem Gefühl, als kame es immer noch schöner.

Und Obekolonne, die alte Maid, wollte ihre eigenen Wege wandeln; denn es war ein Sturm in ihrer Seele. Hatte boch unter den jungen Lehrern in der grünen Laube einer gesessen, der den dunkeln Kopf ebenso leicht und froh getragen wie vor vierzig Jahren ihr treuloser Schatz, der Hansjakob.

Und als die Burschen gegangen, da war ihnen Obekolonne mit den alten Beinen in Rührung und Zorn
nachgeeilt, weit auf den Berg, und die alte Geschichte
stand wieder vor ihr und der Hansjakob, den die unbändige Wanderlust aus dem Rheinbad fort in die Welt
getrieben. Da war vor vierzig Jahren zu ihrer Liebe
der Zorn gekommen und hatte ihr manche böse Stunde
bereitet.

Min stand sie oben auf dem Berge über dem



Großmutters Lieblingsplatz. Rach photographifder Studie von Carl Seller, Burich.

schwäbischen Weere und sah ein weites weites Land und hörte in der Ferne den frohen Wandergesang der Bursichen aus dem Heimatland. Da wurde das alte Herzmürbe, Berstehen und Berzeihen zog hinein und damit ein ganzer Festtag. Und die also geläuterte Waidsetze sich auf ein Bänklein und sprach philosophisch: "Ich alter Esel! Jung Volk muß wandern, du auch, Hansjakob!"

Sie schaute noch lange das weite stille Wasser und das weite schöne Land und ging mit dem Sonntag im Herzen abwärts zum alten Städtlein am See.

Indessen war der Philosoph Ephraim auf der Wallsfahrt zu seiner holden Dichterfrau. Es stand aber am Wege manches traute Gasthaus mit blinkendem Schild, daß Ephraim allsort einkehren mußte, um zu fragen, was sie von Annette Droste wüßten. Das war nicht viel. Drum mußte er ihnen von Annette künden, in glühenden Worten, und ihre Gestalt wurde dabei immer größer und schöner. Aber der Weg war so weit, ihr Schloß und Grab immer noch so fern und die Sonne schon im Sinken. Da hob Ephraim mitten auf der Straße seinen Zylinderhut und schwenkte ihn grüßend gen Westen und wandte sich zurück, woher er gekommen.

Im Städtchen am See aber kaufte er einen goldglänzenden Becher, ließ ihn mit edelm Seewein füllen und ging mit ihm aus Wasser. Dort stand er und sah in die sinkende Sonne und leerte den Becher auf den Namen der Annette Droste. Dann warf er ihn ins schimmernde Wasser, stand noch lange und fühlte sich König von Thule.

Und das Seelengretlein war in ihrem grunfeidenen . Rock zur Berzogsinsel gefahren und war sich im Schiffe vorgekommen wie eine Prinzessin, die in ihr Reich zieht. Sie landeten an buntel überschatteter Bucht zwischen zwei fteinernen Löwen. Niemand jonft als die Seelen= gret stieg aus, und das alte grünseidene Fräulein stand allein zwischen fremden hohen Bäumen. Aber ein Reh schaute aus dem Dickicht; es kehrte sich und hüpfte einen Waldweg hinan, hinter ihm die Seelengret. So famen fie zum Herzogsschloß; das schlief, nur tausend Rosen blühten ringsherum. Da brach das alte Fräulein viel icone Röslein und schmückte fich hut, Gürtel und Schultern. Dann ging fie bem Tone eines feinen Rieselns nach und fand zwischen Lorbeeren ein schlankes fteinernes Mägdlein mit einem Rruge, aus dem der feinfte Spruhregen fain. Sier budte fich bas Seelengretlein, und bas fteinerne Mägblein ließ bie feinen Tropfen über bas grunseidene Fraulein rieseln, daß all die Rosenblüten von taujend Diamanten erftrahlten. Wie fich nun bas feuchte grune Rosenfraulein im Teich erblickte, ba war eine Seligfeit in ihrem Bergen: ein Pringeflein ftand im Märchenland!

Sie ging weiter, neue Wunder zu suchen, und fand fremde schöne Blumen, herrliche Palmen und dazwischen marmorne Tische und Bänke und schöne nackte Mensichen von Stein. Ueber die stillen Wege hüpften die Amseln, und kein Böglein tat scheu oder floh vor der Seelengret. Als diese müde geworden, setzte sie sich auf eine Marmorbank unter Palmen und stellte sich vor, ihr Schatz mit der rechten Seele sitze neben ihr; dann

schlief sie ein — lange — bis das Reh herzutrippelte und an den feuchten welkenden Rosen zu schnuppern begann. Da erwachte sie und sah das stolze Schiff zu den steinernen Löwen hinfahren. Jeht ging sie und suhr über den See zu den Gefährten.

Ueber weite Landwege wanderten der Auftralier und sein Fraulein. Sie famen unter ben summenden Mücken und heißen Sonnenstrahlen mit offenen Augen in leisen Schlummer. So meinten fie bann, weit und lange ichon von der Heimat fort zu sein. Endlich umfing fie Wald= schatten, und burch bie Baume lugte ein altes Herren= haus mitten in einem dunkeln Teich, wo Seerosen blühten. Der Auftralier schritt mutig über die Brücke und zog seine Efther nach. Um Tore lehnte ein behäbiger Wirt; ber führte die Gafte zu feurigem Wein und lud fie nachher in ben großen Saal am Waffer, um eine Judenhochzeit zu schauen. Dort fam von den rot verhängten Tenftern ein seltsam feierlich Licht in das Zimmer, und Lorbeer= bäume standen ernsthaft wartend um einen Balbachin. Dann flogen die Turen auf, und unter Lachen, Seidenrauschen und Blumenduft füllte fich ber Saal mit vielen fremden geschmückten Damen und herren. Gin feltsames Singen und Beten begann. Eftherlein fühlte fich wie in einer Novelle. Aber auf einmal tat der Auftralier, als mußte er erfticen, ftand auf und zog das Eftherlein mit fort über die Brucke in den Wald hinaus. Da wurde er wieder ruhig, sah auf sein Fraulein und sprach:

"Estherlein, wir wollen auch heiraten!" Aber die alte Maid tat erschrocken und meinte: "Ach, Australier, es ist nicht mehr der Mühe wert! Gernhaben kann man sich doch!"

Und nun wanderten die beiden zwischen den Cannen bahin und taten wie zwei junge Liebesteute. Manchmal

schaute das Estherlein verschämt zu den jungen starten Bäumen empor, was sie woht dächten, die ohne Lieb und Leid nebeneinander standen.

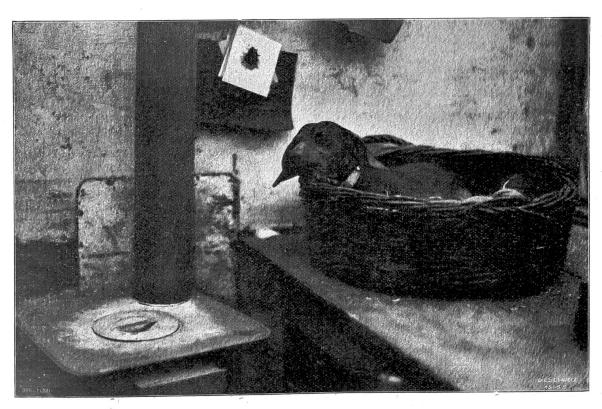
Dann hinkte ihnen ein Krämer entgegen und bot Tand zum Berkaufe. Der Auftralier erwarb sich eine Mundharmonika und setzte sie an die alten Lippen, und da fing es drinnen an zu singen, als ob ein Junger barauf spielte.

Aus allen Fenstern im Städtlein schauten sie mit lustigen Gesichtern, als da den Berg herunter der Auftralier zog, mit dem schwarzen Seidenhut den Takt wackelte und spielte: "Was brausest du, mein junges Blut..." und nachher: "Sah ein Knab' ein Röstein stehn..."

Und das alte Eftherlein marschierte ftolz und selig baneben.

Und war dem geistlichen Herrn in seiner Laube die Zeit nicht lang geworden? Mit nichten! Wie ein alter Germane hatte er gezecht, dis sich sein Haupt zum Schlummer neigte. Da war er auf einmal wieder ein junger Student zu Tübingen, saß am Neckar in einer Laube und sang: "Mädele, Mädele, ruck, ruck, ruck . . ." Alsogleich wogten blonde und braune Mädchenköpse vor ihm auf und nieder, alle die, welche er geliebt und angedichtet hatte, und sie lachten. Aber die Mädchen wandelten sich in hundert kleine Engelein; die nahmen ihn und trugen ihn himmelwärts, allwo in hellem Licht Sankt Peter stand und daneben der schwähische Fiedelmann, der ihm funkelnden Wein zum Willsommen dot. Er wollte den Becher greisen — da ertönte die Posaune des Erzengels — und er erwachte.

Das Schiff hatte gerufen, und um den Himmelfahrer standen seine Gefährten, der König von Thule, die Seelen=



Siefta. Rach photographischer Ctubie von Carl Seller, Burich.

gret, Obefolonne und bas auftralijche Liebespaar, und fie führten ihn, der auf dem Boden des irdischen Jam= mertals noch keinen rechten Stand hatte, in das Schiff.

Wie die fleine alte Stadt am See in Nacht und Nebel fant, da nickte eins dem andern gu: "Es war ein feiner Tag; den danken wir Hansli Rot, dem Weltsegler!"

Und dann nahm der Auftralier die Mundharmonika und spielte lange und leife, bis er fah, daß Eftherlein schlief und mit ihr all die andern. Da senkte er bas weiße Haupt und tat ein Gleiches.

Das Schiff aber führte das mube greise Bölklein

beim ins Rheinbab.

Anna Könia.

Nachbruck verboten:

Stizze von Johanna Siebel, Bürich.

ie Borte, die fich wie ichreckgelähmt nur ichwer von den Lip-pen lofen, werden unterbrochen durch das Anaren der Bimpen lösen, werden unterbrochen durch das Knarren der Zimmertür, in deren niederm Rahmen eine hoße Männergestalt sichtbar wird, die mit dem Kopf sast den Balken berührt, und eine mürrische Stimme spricht: "Nun, kommt ihr auch endlich nach Haufe Mittag fortgehen und in der Nacht wiederskommen, das ist das Rechte! Man könnte ja meinen, die Erde hätte euch gefressen oder ihr hättet auf der weiten Welt nichts zu tun, als wie reiche Herrenlent dem lieben Gott den Tag ut stehlen und hernneuskanfieren!" gu ftehlen und herumzuflanfieren!"

Die große, etwas vorgeneigte Geftalt tritt aus dem Tür= rahmen heraus und fommt mit schlarpenden Schritten in ben Sausflur. Im Dämmern, das allenthalben herricht, kann man die Büge des Mannes nicht erkennen. Er schüttelt zornig an dem Wagengriff und fagt heftig zu Unna, welche die Decken zusammenrafft: "Gil' dich ein wenig und sorg, daß ich Kaffee bekomme; ich sollte doch meinen, es wär' bald an der Zeit! Dein Bater ift auch noch da, Mädchen, und ich beute benn doch, bem fame nach allem ein wenig Achtung und Aufmerksamkeit

gu! Berftanden!

Anna hat bei dem harten Begant zuerft verftort aufgeblickt und wie in stummer Abwehr die Sande geregt. Alls fie mertt, daß ber Anabe in ihren Armen aufschreckt und gu gittern beginnt, fagt fie haftig: "Gleich, Bater, fofort, Bater!" Sie schreitet vorsichtig in die vielfenstrige niedrige Stube und legt ihre Bürde auf ein dunkles Ledersofa, dessen weiße Anöpse in dem Zwielicht gespenstisch leuchten. Behutsam nimmt sie dem Anaben das Mütchen ab und schiedt ihm ein Kissen unter dem-schweren Kopf.

dimeren Kopf.

Mechanisch zieht sie dann ihre Jacke aus, und als sie den Hechanisch zieht sie dann ihre Jacke aus, und als sie den Hechanisch von den schweren Zöpfen nimmt, da reißen die krampsischen Kinger heftig die Haare, als wolle sie durch einen körperlichen Schmerz gewaltsam sich loswinden von etwas Furchtbarem, das ihr ganzes Wesen in seinen unseltgen Bann getan. Ihre schlanke Gestalt däumt sich wie in hartem Kampse, ungewollt zwängt sie hervor: "Laß mich, o, so laß mich doch!" Dann fragt sie, verwirrt durch ihr Irrgespräch, laut und ranh: "Soll ich Licht machen, Bater?" "Ja," zankt die grämige Stimme, "und das schnell!"

Als Anna die Lampe angezündet, grollt er weiter: "Kreuzsonnerwetter noch einmal, schraub' sie doch nicht so hoch, sei auch ein wenig auss Sparen; es kostet, weiß Gott, so alles genug!

ein wenig aufs Sparen; es fostet, weiß Gott, so alles genug! Du folltest mal jeden Groschen felber verdienen müffen und nicht bas warme Reft und die vollen Topfe haben, bann würdeft du von selber nicht so großspurig tun! Und num mach' den Kaffee und setz' ein wenig Dampf bahinter und steh' nicht da und gaff so dumm wie ein Delgöße!"

Der Mann hat sich ungelenk in einen altmodischen Lehn= ftuhl fallen lassen und halt nun seine Anie, auf die er ein buntes, großes Tuch zum Trocknen ausbreitet, gegen den Ofen. Sein Gesicht ist von einem die groben Züge in wusstigen Rahmen einfaffenden Barte bededt, der dem Ropf etwas Brutales, Erschreckendes gibt. Der ungefüge wilde Ausdruck bes Gefichtes wird das graue, furz und ftarr abstehende Kopschafts wird das graue, furz und ftarr abstehende Kopschaft noch vermehrt. Die kleinen Augen sind rotgerändert und blicken unter buschigen Brauen suchend hervor, als möchten sie eine Gelegenheit erspähen, die überschüssige Kraft des auch im Alter noch starken Körpers in irgendeiner Weise zu verausgaben. "Bo bleibt der Tabak, Anna? Hast ihn wohl vergessen über

dem Jungen da ?"

Rein, Bater!"

Unna geht in den Sausflur und holt aus dem Wagen ein Bäcken. Des Alten migvergnügtes Geficht hellt fich nicht auf,

als fie es ihm reicht; fast ift es, als bebauerte er, feiner Gereiztheit im Augenblid nicht weiter Luft machen zu können. Umständlich öffnet er das Backen, beriecht seinen Inhalt und tinstitition officet er ods Kacagen, bertecht seinen Inhalt und stopft sich bedächtig eine kurze Krife. Dann tut er einige tiese paffende Züge, hüllt sich schmauchend in eine Wolke von Rauch und fragt: "Nun, was sagt denn der Doktor? Ist die der Mund zugefroren?" Anna, die sich am Herde zu schaffen gemacht, stumm die Tassen auf ben Tisch gestellt und Brot geschnitten hat, schren kanze durchs Zimmer: "Er wird ein Krüppel bleiben sein Keben sanzt"

faritit in Kinge ontrags Jinnett. "Et iste state in Argeria fein Leben lang!"
Der Allte ftugt bei dem wehen Klang der Stimme; dann entgegnet er heftiger paffend: "Run, da brauchst du doch nicht gleich so zu tun; an den Kragen geht's ja noch nicht, und ich meine, das hätt' ich dir doch oft genug schon gesagt, das da nicht mehr viel zu machen: deswegen hättest du gar nicht die Dotschen school der der Reinung zu fragen brauchen!" mehr biet zu unichen: verloegen gatten on gar nicht die Dois toren um ihre verdammt teure Meinung zu fragen brauchen!" Der Alte redet sich tiefer in seinen Aerger hinein: "Zum Donner-wetter noch einmal, hättest ruhig mit deiner Nase daheimbleiben sollen! Was hast du jest davon? Nichts als einen weitern Schnacken Gelb heißt es nun ausgeben!" Immer aufgebrachter werbend setzt der Main seine Pfeife ab, und seine Stimmer klingt hart und drohend bei den weitern Worten: "Aber das sage ich dir, Mädchen: Mir kommik du nicht mit den versluchten Rechnungen; ich laffe mich nicht länger schröpfen, und wenn bu für deinen feinen Prinzen so teure Aerzte befragft, dann sieh du auch zu, wo das Geld dafür herkommt, deine fürnehmen Gelüste schön zu bezahlen! Ich rücke keinen Pfennig mehr heraus, verstanden? Ich habe die Geschichte nachgerade satt und das gründlich! Run weißt du, wie ich bagu ftehe, und das flipp und flar! Berdammt auch!"

Unna hat mahrend ber gornigen, erbarmungelofen Worte unbeweglich am Tische gestanden, die Hand schwer auf die harte Kante gestützt. Sie sagt auch nichts, als der Alte, um Atem zu schöpfen, eine Pause macht, und schaut nur mit einem selfsamen Blicke den Vater an. Der aber begehrt von neuem auf und klopft, mit der Pseise die besondern Worte scharf akzentnierend, auf das Holz des Lehnstulls: "Za, schau den nur, so sang du willst; mich machst du nicht kirre damit! Ich schweige nicht still; ich bin dein Vater und habe von Gott ein heilig Recht, dir alles und jedes zu sagen. Da magst du dick sang drehen und wenden; ich rede, wie mir der Schnabel gewachsen, und du bist mir Dank schuldz, und ich sehe nicht ein, daß ich mir dir gegenüber einen Zwang antun soll"— der Alte lacht höhnisch auf — "zum Donnerwetter auch, du, du ..."
Da-trifft den Alten wieder der rätselhaste Blick, der sein dunke Besonderes aus einer bisher unerschlossenen Tiese von Auna Königs Mutterschaft genommen. Der grauhaarige Mann unbeweglich am Tische geftanden, die Sand schwer auf die harte

Anna Königs Mutterichaft genommen. Der grauhaarige Mann ichweigt ploglich ftill und tut ein paar ftarte grimmige Buge

aus feiner Pfeife.

2118 hatte Unna mit ihren feinften Sinnen ber Borte bes

Als gatte Antic int thren fetigien Sinnen ver Worte des Alten gar nicht geachtet, so spricht sie jett mit verschleierter Stimme träumend vor sich hin. "Er soll weißes Fleisch effen, Hinner und Kalbsleisch und Früchte!"

Der Klang der eigenen Laute scheint ihr ein Vergessenes in den Sinn zu bringen; sie geht plöglich zu einem Wandschrank, nimmt zwei köstliche Orangen heraus, durchschneidet sie sorzstättig und preßt ihren Saft in ein Glas. Nachdem sie die Klüssfafeit mit etwas Ausfer umgerührt, sest sie sie an den Milisigeit mit etwas Zucker umgerührt, setz sie zie an den Mund des Knaben, der mit halbgeschlossenen Augen dagelegen hat, den Ausdruck einer grenzenlosen Erschöpfung auf dem wächsernen Gesichten. Durstig schluck Rudi den erquickenden Trunt, dankbar hebt fich fein blaues Auge gur Mutter; bann